

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 20

Artikel: Verwandelte, Wiesen
Autor: M.S..
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Station Pardisla, die auch für Seewis dient, führt ein gutes Fahrsträßchen nach dem hübschen Kurort und Alpendörfchen Balzeina am Nordhang des Hochwang in aussichtsreicher Lage.

Und wo zuunterst im Prätigau Straße, Bahn und Fluß sich durch eine lange und enge Kluse durchwinden, die wohl einst als geschlossene Felsmauer die Landquart bis weit hinauf staute, gibt es noch eine letzte Überraschung. In den Felsen der rechten Talseite ist die Grottenburg (oder Balmburg) Fracstein oder Ferporta versteckt, die einst mit ihren bis zum Talgrund reichenden Schutzwehren und einem Torturm mit eisernem Tor den Eingang ins Tal vollständig sperren

konnte. Sie wurde gegen Ende des 12. Jahrhunderts wahrscheinlich von einem der letzten Grafen von Unterrätien aus dem Hause Bregenz erbaut, kam hierauf an die Montfort, später an die Grafen von Werdenberg-Sargans, die Freiherren von Baz und dann durch Heirat an die Freien von Alpermont. Diese verkauften sie 1338 an Graf Friedrich von Toggenburg und von ihm kam sie an Vogt Ulrich von Matsch. Doch im 15. Jahrhundert war die Burg, die aus einem Wohnbau unter überhängenden Felsen und einer kleinen Kirche mit Pfarrwohnung bestand, bereits verlassen und unbewohnbar. In dem Gebiete der freiheitsliebenden Prätigauer konnte keine Zwingsburg auf die Länge sich halten. E. Rüd.

Vor der Ernte.

Kriegsjahr 1941.

Der blaue Flieder hat verblüht,
die Rose zittert am Strauch —
durch meinen kleinen Garten streicht
des Sommers warmer Hauch.

Im Apfelbaum ist's märchenstill
Nur Bienen summen leise,
Der Dorfbach träumt. Von fernher klingt
im Dreitakt eine Weise . . .

Das ist des Dengelhammers Ruf,
fällt weckend in mein Sinnen.
Der Tod ist nah . . . Der Tod ist weit . . .
Die Ernte kann beginnen.

Bald jauchzt der Sichel Lied im Feld.
Tausend Gebete steigen . . .
Mein Schweizervolk will dieses Jahr
sich doppelt dankbar zeigen!

Gottfried Feuz.

Verwandelte Wiesen.

Wiesen verwandeln sich in Äcker, zu Hunderten und Tausenden, in diesem Frühjahr und Sommer 1941, damit wir auch künftig Brot in die Feinen und zwischen die Zähne bekommen.

Es war einmal, daß sich Wiesen in Brotzeinen verwandelten, und es war in einem wunderschönen Land, im Bergland Graubünden.

Ganz natürlich ging es zu. Will man die Sache begreifen, dann muß man sich nur an die zwei Hauptsprachen Bündens erinnern: Rätoromanisch und Deutsch. Wo man jetzt deutsch spricht, das edle Deutsch des Churer Rheintals oder die urchigen Wallser Mundarten, da lebte in früheren Jahrhunderten das Rätoromanische. Aus dieser Sprache stammen darum viele Orts- und Flurnamen. Verstand man sie nicht mehr, dann lag es etwa nahe, ihnen einen neuen Sinn zu geben. Schon seit Jahrhunderten und bis zum heutigen Tag haben sich solche Verwandlungen vollzogen. Ihnen nachzuspüren, ist besonders verlockend, seitdem man die vielen Tausende von

Namen nach Gemeinden geordnet im Rätischen Namenbuch von R. v. Planta und A. Schorta vor sich hat.

Da steht in den Namenlisten von Schiers, Schmitten und Obersaxen der Gütername Brotzeina. Für das lebendige Sprachgefühl sind die Güter dieses Namens tatsächlich „Brotzeinen“. Ursprünglich waren sie aber etwas anderes und hatten weder mit „Brot“, noch mit „Zeine“ etwas zu tun. Ein rätoromanischer Name steckt dahinter. Der erste Teil ist Pro, das heißt „Wiese“, was sich in Flurnamen natürlich zu Hunderten findet. Für den zweiten Teil kommt unter anderem besonders das Wort genna, geina in Betracht. Es bedeutet „Gittertüre, Gatter, Jauntüre“ und kommt häufig in Flurnamen vor, zum Beispiel im Bündner Oberland mehrfach Geina und Geinas. Die Namen Pro la Genna in Feldis, Pro Genna in Almens, Pra da la Jenna in Samnaun bedeuten also „Gatterwiese, Wiese bei einer Jaunlücke“. Die Führer auf die



Klosters mit Silvretta.

rechte Fährte zur Erklärung jener Brotzeinen. Aus den Anfangslauten des Wortes Geina, wie ihn die Rätoromanen sprechen, ungefähr Dj — oder stimmhaftes S — oder etwas ähnliches, machten alemannische Mäuler natürlicherweise eine ihnen mundgerechte Lautverbindung, eben Ts —, also Z —. Im Namenverzeichnis von Fällisur findet man das aufschlußreiche Nebeneinander von Dsenna und Zenna. Ein dem Sinne nach genau entsprechender deutscher Flurnamen ist Gatterwis in Masein, sehr ähnlich Gatterweid in Seewis (im Prätigau), auch Türliwis in Fideris.

Damit sind die bündnerischen Brotzeinen von Obersaxen, Schmiten und Schiers auf ihren rätoromanischen Ursprung zurückgeführt. Auch der phantasievolle Brotjoggli von Untervaz, Name einer Weide, wird daran glauben müssen. Auch da war wohl Pro (Wiese) mit einem andern rätoromanischen Wort verbunden. Es kann ein wirklicher Joggeli dahinter stecken, vielleicht engadinisch tschoe (del fain) „Heustock“ (mittelhochdeutsch schoc „Haufe“) oder tschoeca, tschücha „Baumstumpf“ oder tschuoe „Verschlag“. Als Waldnamen erscheinen im Münstertal Tschocca

d'Alp, Tschocs und sogar der leibhaftige Wiesename Pra Schoc. Suchen wir also nicht weiter nach dem Vorfahren des Brotjoggli!

Aber noch ein paar verwandelte Wiesen wollen wir aufspüren. Heißt auf Klosterser Gebiet eine Bergwiese Barfuß, so wird man an den Familiennamen Barfuß denken, der zwar jetzt in Klosters nicht heimisch ist, aber urkundlich bezeugt ist. Den rechten Weg weist wohl der Haldensteiner Maiensäßname Barfuß. Der trägt den Ton auf der zweiten Silbe und läßt etwas Romanisches wittern. Das Wort für „Wiese“ lautet je nach den Gegenden Pra, Prau, Pro, und außerdem wurde durch Umstellung der Laute Par daraus, etwa in der Verkleinerung Pardell, Pardi. Für den zweiten Teil des Namens kommt besonders rätoromanisch foss, fossa „Graben, Grube“ in Betracht oder eine Ableitung aus diesen Wörtern. Was sagt das Gelände beim Haldensteiner Barfuß dazu? Fragen wir einen echten Haldensteiner, wie es denn auf dem Maiensäß Barfuß aussieht. Der Bescheid lautet: es liegt in einer Vertiefung, die von Felsbändern umgeben ist, in einer Mulde, in einer Grube. Mehr braucht man nicht, um jener Deutung des Hal-

densteiner Maiensäßnamens aus dem Rätoromanischen große Wahrscheinlichkeit zu verschaffen. Darüber hinaus empfiehlt sich derselbe Weg der Erklärung des Namens Barfuß auch für andere Gegenden Bündens.

Sogar in Paradiese haben sich Wiesen verwandelt! Jene Verkleinerung Pradi, Pardi („Wieslein“), in der Mehrzahl Pardis (der Ton ist auf der zweiten Silbe) kommt eben häufig als Flurname vor. Und wie leicht konnte die Phantasie ein Paradies daraus schaffen! Bei der Quelle des Hinterrheins, am „Ursprung“, in

Zapport, über Schutt, Wasser, Eis, findet man ein Paradies, nämlich zwei begraste Hänge oder Bödelein; die wurden ziemlich sicher einst als Pardis („Wieslein“) bezeichnet. In der Tiefe unten ist die Hell („Hölle“). Entweder hat das aus schlichtem Pardis erwachsene Paradies als Gegenstück die Hell geschaffen, oder die Hell hat ihrerseits aus Pardis ein Paradies entstehen lassen.

Und der Frühling und der Bergsommer verwandeln jedes Jahr Wiesen und Weiden in grüne und blumige Paradiese für Tiere und Menschen.

M. G.

Von den verlorengegangenen Sonnenstrahlen.

Einmal nach einem sehr heißen Sommertage war die Sonne so müde, daß sie schnell, schnell untergehen mußte.

Sie zog mit all ihren Strahlen hinter den nahen schwarzen Berg und legte sich schlafen. — Und dann wurde es still und stiller auf der Welt und ganz dunkel.

Aber in der Eile hatte die Sonne vergessen, ein paar kleine, feine Sonnenstrahlen zu sich zu rufen, die unten am Flusse hinter den Steinen Versteck gespielt hatten.

Die blieben nun allein zurück. —

Bald wurde es kalt, und ein Wind blies, und der Fluß rauschte. Eng drängten sich Sonnenstrahlen zusammen; angstvoll sahen sie einander an: all ihr Glänzen hatten sie verloren! Schwarz war der Wald, schwarz war der Himmel, und schwarz waren ihre lieben Steine! Und damit sie nicht so alleine waren, legten sich die Sonnenstrahlen still zu ihnen ins Gras und schliefen ein.

Spät in der Nacht kam geschäftig eine Spinne den Flußweg entlang gekrabbelt. „Ei schau da“, rief sie, „was liegt denn da? Das sind ja Sonnenkinder, hat euch die Mutter denn nicht mehr gefunden? Jawohl, da such' euch einer hinter all den Steinen und Blättern! — Ihr Armen, wie wollt ihr denn nun wieder zur Sonne gelangen?“

Die Spinne aber hatte ein liebevolles Herz. Sie baute aus den feinen Strahlen selber eine kleine Sonne und hing sie zwischen dem Tannenaast und dem Brombeergestrüpp auf. Und weil sie auch ihre eigenen Gedanken hatte, legte sie manchmal einen Sonnenstrahl quer zu den anderen. Diese neue Sonne gefiel ihr sehr, und ihr kleines Herz pochte heftig vor Freude über ihr Werk.

Nun kommt sie jeden Abend und zieht die Strahlen von Ast zu Ast.

Und in den hellen Mondnächten erglänzen die Sonnenkinder, erzittern leise und weinen ein klein wenig vor Dankbarkeit und Freude und Heimweh.

Herta Schilling

Abend.

Kommt von fern heran die Nacht,
Hält der Tag noch schimmernd Wacht,
Grüßt noch her vom Bergesrand
Zu ihr übers müde Land.

„Breite nun die Decken aus,
Schlafen laß die Erde aus:
Lebensglühn und Freude sprühn —
Schwester, war das heut ein Blühn!“

Mittlerweil vom Sternenraum
Streu ich auf euch Traum um Traum,
Traum um Traum, mit Licht durchtränkt,
Daß ihr mein im Schlaf gedenkt.“

Ferd. Abenarius.

Bleib treu dem Vaterlande, so bleibst Dir selber treu!

G. Keller.